

Die Schlüsselsteine des Stifts St. Peter im Schönbuch

Klaus Hermann

„Schlüsselsteine“ sind Grenzsteine, die ihren Namen dem gekreuzten Schlüsselpaar verdanken, das zumeist auf der dem Hofgut Einsiedel zugewandten Seite der Steine zu erkennen ist.

Geschichte

Auf dem Einsiedel bestand wohl schon im 14. Jahrhundert eine Einsiedlerklausur, bevor Graf Eberhard im Jahr 1460 ein Gestüt und 1482 ein Jagdschloss errichtete.

Im Jahre 1492 gründete Graf Eberhard im Bart zusammen mit dem bedeutenden spätmittelalterlichen Theologen Gabriel Biel († 1495) das Stift St. Peter auf dem Einsiedel im Schönbuch,¹ das in unmittelbarer Nähe des Schlosses gebaut wurde. Namenspatron des Stifts war der Apostel Petrus, dessen Hauptattribut der Schlüssel ist.

Graf Eberhard bestimmte, dass in dem Stift alle drei Stände (Geistlichkeit, Adel und Bürgertum) vertreten sein und zusammenleben sollten. Die Bruderschaft St. Peter hatte das gekreuzte Schlüsselpaar als Zeichen und trug es auf ihrem blauen Mantel. Zur eigenen Versorgung übertrug Graf Eberhard dem Stift u. a. das schon bestehende Gestüt und das Vieh sowie eine größere Fläche an Wald und Ackerland, welche ungefähr 7–8 Quadratkilometer umfasste.

Die Aufhebung des Stiftes erfolgte im Jahr 1534 im Zuge der Reformation. Die Stiftsgebäude wurden 1580 durch einen Brand zerstört und anschließend abgetragen.

Die Schlüsselsteine sind neben den Resten alter Grundmauern am heutigen Teich unterhalb des Schlosses die einzigen Zeugen der Vergangenheit im Gelände. Von den ehemals zehn erfassten und bekannten Steinen sind heute noch acht vorhanden und nachweisbar. Sie stehen auf den Gemarkungen von Pfrondorf, Pliezhausen und Kirchentellinsfurt.

¹ Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 2, hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Tübingen, Stuttgart 1972, S. 383–384; Wilfried Schöntag: St. Peter auf dem Einsiedel, in: Württembergisches Klosterbuch, hrsg. von Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching, Ostfildern 2003, S. 429; Gerhard Faix: Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben, Tübingen 1999.

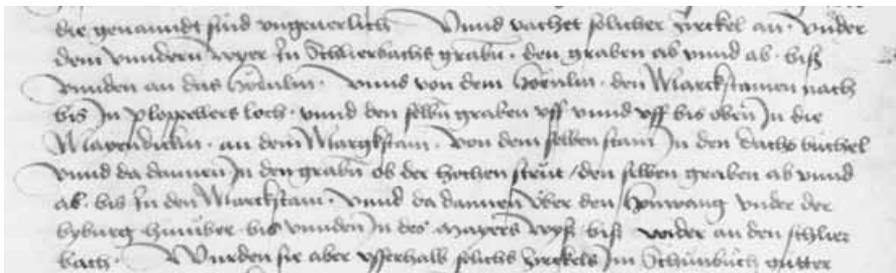
Es stellt sich die Frage, ob es mehr als die zehn Steine gegeben hat oder ob weitere Schlüsselsteine vorhanden waren und ggf. noch nachweisbar sind. Neben der Suche vor Ort stehen zur Beantwortung dieser Frage die historischen Quellen zur Verfügung.

Historische Quellen

a) Grenzbeschreibung der Stiftungsurkunde

Das gesamte dem Stift zugehörige Gebiet wurde in der Stiftungsurkunde beschrieben: „Unnd vachet solicher zirckel an under dem unndern wyer in schlierbachs grabn, den graben ab und ab biß unnden an das hörnlin, unnd von dem hörnlin den marckstainen nach bis in ploppers loch, unnd den selbn graben uff unnd uff bis oben in die mayendickin an dem margkstein, von dem selben stain in den dachsbüchel, unnd da dannen in den grabn ob der hohen strüt, den selben graben ab unnd ab bis in den marckstain, unnd da dannen über den honwang under der byburg hinüber bis unnden in des mayers wyß, biß wider an den schlierbach.“²

Der Grenzverlauf wird, vom Weiher unterhalb des Klosters aus startend, im Uhrzeigersinn beschrieben. Die Grenze verlief demzufolge „in schlierbachs graben“ hinunter ins Neckartal, den Marksteinen nach bis „ploppers loch“, den Tiefenbach hinauf und hinüber „in den dachsbüchel“. Von hier aus in den Graben „ob der hohen strüt“ (Büchelersklänge) bis wieder an den Schlierbach. In der Beschreibung werden Marksteine erwähnt. Dies müssen demnach min-



Grenzbeschreibung des Stifts in der Gründungsurkunde von 1492.

² HStA Stuttgart A 522 U 6: „Stiftung und Dotation des Stifts Sankt Peter im Schönbuch durch Graf Eberhard den Älteren von Württemberg samt dessen Statuten“, 1492. Abgedruckt bei Siegwalt Schiek: Zur Grundausstattung des Klosters St. Peter im Schönbuch, in: ZWLG 36 (1977), S. 332 sowie bei Inge Schöck: „Schlüsselsteine“ des Stifts St. Peter zum Einsiedel, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 7 (1978), S. 8–10.



Schlüsselstein Nr. 4 am Büchelersklingeweg.



Schlüsselstein Nr. 1 am Roten Tor.

destens vier Steine gewesen sein. Möglicherweise hat er auch nur die wesentlichen „Ecksteine“ erwähnt (siehe hierzu weiter unten „Grenzverlauf“).

Im Verlauf dieser beschriebenen Grenze wurden die bislang bekannten Steine gefunden. Hierbei muss allerdings berücksichtigt werden, dass manche Bereiche einerseits durch Veränderungen in der Vegetation, umgestürzte Bäume etc. und andererseits durch den Straßen- und Wegebau vor allem an der Südgrenze unzugänglich sind oder derart verändert wurden, dass sie nicht mehr dem damaligen Bild entsprechen. Eine Suche vor Ort ist damit, wenn überhaupt, nur mit unverhältnismäßigem Aufwand möglich.

b) Karten

Als historisches Kartenmaterial stehen aus dieser Zeit nur wenige Quellen zur Verfügung, die Hinweise bieten.



Ausschnitt aus der Karte „Tibinger Vorst Schambuech“ von Georg Gadner (1592).

I. Georg Gadner

Georg Gadner erstellte 1592 die Karte „Tibinger Vorst Schambuech“.³ Der Einsiedel ist hier zwar eingezeichnet und ebenso die Fischweiher, nicht vergessen darf man allerdings, dass das Stift seit 1534 nicht mehr existierte und dieser Teil 1580 abgebrannt ist.

Auffallend ist eine rote Grenzlinie, die sich auf der Karte deutlich erkennen lässt und offensichtlich auch mit Grenzsteinen markiert ist. Diese Linie dürfte die Schönbuchbegrenzung darstellen, zumal sie ein geschlossenes Waldgebiet umrundet und der Text „Schambuech“ innerhalb des Gebiets in gleicher Farbe gehalten ist. Gadner soll seine Karte nach Augenschein und ohne

³ HStA Stuttgart N 3, Nr. 1/16, Bl. 18 v.

genauere Vermessung gezeichnet haben. Für das Stiftsgebiet fällt auf, dass unter anderem der Schlierbach gänzlich fehlt.

Auf unsere Schlüsselsteine bezogen, sind die drei Grenzsteine an der südlichen Grenzlinie zum Neckar von Bedeutung. Diese Linie stellt sicher neben dem südlichen Schönbuchrand gleichzeitig auch die frühere Stiftsgrenze dar.

Schaut man auf diese drei Grenzsteine, welche durchaus Schlüsselsteine sein könnten, so dürfte der Standort des westlichen Steins am „Boppolensloch“ zum Tiefenbachtal hin unstrittig sein, und es könnte sich hierbei tatsächlich um den ehemals vorhandenen Stein Nr. 10 handeln.

Der mittlere Stein (an der heutigen Steige) und vor allem der östliche Stein sind aber durchaus fraglich.

Würde es sich bei Letzterem tatsächlich um den Stein am (nicht eingezeichneten) Schlierbach handeln, so wäre das verbleibende Gebiet auf der Karte weiter in Richtung Osten zum Reichenbach hin viel zu klein. Den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend, liegt der Schlierbach in etwa in der Mitte zwischen Reichenbach und Tiefenbach.

Die Bezeichnung „Dierrenberg“ oberhalb der drei eingezeichneten Steine zum Einsiedel hin legt zudem eher die Vermutung nahe, dass es sich tatsächlich um das gesamte Gebiet zwischen Tiefenbach und Reichenbach handelt und allenfalls der auf der Karte eingezeichnete mittlere Stein im Bereich vom Schlierbach gestanden haben könnte. Insofern bietet die Karte von Gadner wenig Möglichkeiten, Rückschlüsse auf die Schlüsselsteine im südlichen Bereich und somit auf den einstigen Grenzverlauf zu ziehen.

Ein weiterer Grenzstein ist am Beginn des Tiefenbachs eingezeichnet, hier könnte es sich um den noch vorhandenen Stein Nr. 1 am Roten Tor handeln.

Weitere Hinweise auf den Stiftsbezirk oder die Schlüsselsteine liefert uns die Karte nicht. Die Interpretation der Karte wird dadurch erschwert, dass die eingezeichneten Örtlichkeiten nicht immer der tatsächlichen Lage entsprechen. Insofern trägt die Karte hinsichtlich der Schlüsselsteine wenig bei.



Schlüsselstein Nr. 3 am Dachsbühl.



Ausschnitt aus der Kieser'schen Forstkarte, Blatt 210, um 1680/87.

II. Andreas Kieser

Eine weiteres Kartenwerk wurde durch Andreas Kieser geschaffen. Seine Forstkarten (Kieser'sches Forstkartenwerk) wurden zwischen 1680 und 1687 erstellt.⁴ Im Bereich des Stifts St. Peter weisen die Karten (Nr. 210 und 211) einige Grenzpunkte auf, die mit den heute bekannten Schlüsselsteinen übereinstimmen. Eine eindeutige Zuordnung der eingezeichneten Grenzsteine ist jedoch nicht möglich. Ein Hinweis auf das Stift St. Peter selbst ist in der Karte nicht enthalten.

Ebenfalls von Andreas Kieser stammen insgesamt 16 Einzelkarten über den „Schönbuchwald“.⁵ Die Karten enthalten keine Informationen zum Erstellungszeitpunkt, könnten jedoch ebenfalls aus der Zeit um 1683 stammen. Diese in Farbe und in größerem Maßstab gefertigten Einzelkarten weisen deutlich mehr Details auf als die Karten aus dem oben genannten Forstkartenwerk. So sind auf den vier Karten, die den Stiftsbezirk enthalten, im südlichen Bereich drei Grenzsteine eingezeichnet, die jeweils mit gekreuzten Schlüsseln unzweifelhaft als Schlüsselsteine gekennzeichnet sind.

Der östlichste Stein, der mit einem Schlüssel versehen ist, ist zusätzlich mit der Jahreszahl „1443“ gekennzeichnet. Allerdings wird von Kieser der Schlierbach, der tatsächlich in unmittelbarer Nähe zu dem heutigen Stein Nr. 8 verläuft, auf der Karte deutlich weiter westlich eingezeichnet. Weitere Bezugspunkte dieses Steins auf der Karte, wie z. B. der Knobelbrunnen sowie die Lage am Waldeck, sind jedoch eindeutige Hinweise darauf, dass es sich um diesen Stein handelt.

Der nächste auf der Karte eingezeichnete und mit einem Schlüssel versehene Stein befindet sich kartographisch etwa in der Mitte der beiden anderen Schlüsselsteine. Auffallend an diesem Kartenabschnitt ist, wie schon erwähnt, der fragliche Verlauf des Schlierbachs. Gerade an diesem oberen Übergang der beiden anstoßenden Einzelkarten sind im Gegensatz zum unteren Kartenbereich zudem die eingezeichneten Markierungen und Verläufe

⁴ Die Originale sind verloren. Reproduktionen im Landesmedienzentrum Baden-Württemberg; s. a. die Faksimileausgabe „Andreas Kieser: Alt-Wuerttemberg in Ortsansichten und Landkarten 1680–1687“, Teil 3: Das Kartenwerk, Stuttgart 1985.

⁵ HStA Stuttgart N 3, Nr. 19.



Ausschnitt aus den Karten des Schönbuchwalds von Andreas Kieser, um 1683 (?). Die Karte ist nach Süden ausgerichtet.

nicht passend und schlüssig, der Bereich um die heutige Kirchener Halde erscheint „gestauch“.

Dieser zwischen den beiden anderen Schlüsselsteinen eingezeichnete Stein ist auffallend nahe zum Schlierbach eingetragen, ist aber doch zu weit weg, um Stein Nr. 8 sein zu können und auch aus oben dargelegten Erkenntnissen heraus auszuschließen.

Somit stellt sich die Frage, ob es sich um den Stein Nr. 9 an der Steige zum Einsiedel handelt. Dieser befand sich ziemlich an der südlichsten Spitze des Waldverlaufs unterhalb der heutigen „Baumsatzhalde“.

Dieser mittlere Schlüsselstein ist auf der Karte relativ weit von der Südspitze entfernt im Gewann „Kirchheimerholtz“ eingetragen. An der besagten Südspitze ist von Kieser weder ein Schlüsselstein noch ein normaler Grenzstein eingezeichnet. Lediglich ein kleiner roter Punkt weist, wie auch bei den anderen Grenzsteinen, auf eine Grenzmarkierung oder einen Hilfspunkt hin.

Weiterhin fehlt bei diesem in der Karte eingetragenen Stein ein Hinweis auf eine Jahreszahl, die der Stein Nr. 9 getragen haben soll. Zu erwähnen ist allerdings ein am oberen Kartenrand eingezeichneter Übergang (Steg oder Brücke) über den Neckar. Dieser ist leicht schräg gegenüber der Mündung des Schlierbachs in den Neckar eingezeichnet und befände sich im Bereich der Gewanne „Rinderhalden/Schelmenklinge“. In diesem Bereich ist allerdings keine



Schlüsselstein Nr. 8 am Schlierbach.

Brücke bekannt, sodass es sich vermutlich um einen Übergang im Bereich der früheren bzw. heutigen Brücke handeln könnte. Dann aber würde dieser mittlere Stein, der auf der Karte schräg gegenüber eingezeichnet ist, wiederum auf den Stein Nr. 9 hindeuten.

Man darf sicher auch ausschließen, dass Andreas Kieser, der die Grenzsteine äußerst genau eintragen ließ, sodass man sie anhand der Karten in jedem Fall wiederfinden würde, an dieser Südspitze einen vorhandenen Grenzpunkt auf der Karte markierte und dann aber den Grenzstein nicht einzeichnete.

Gleichwohl kann zur tatsächlichen Lage dieses mittleren Steines und somit zur Zuordnung zu einem bekannten Schlüsselstein keine definitive Aussage gemacht werden. Es muss offenbleiben, ob es sich bei diesem mittleren Stein um den bekannten Stein Nr. 9 handelt oder, was natürlich nicht auszuschließen ist, zwischen Stein Nr. 8 und 9 noch ein weiterer Schlüsselstein existierte.

Bei dem westlich des Weinbergs und wiederum an einem markanten Waldeck eingezeichneten Schlüsselstein wird es sich um den Stein am „Poppelesloch“ handeln. Der Tiefenbach mündet westlich davon in den Neckar.

Weitere Schlüsselsteine sind auf diesen vier Kartenblättern nicht eingetragen. Ein Grund könnte vielleicht sein, dass Andreas Kieser nur Grenzsteine eingezeichnet hat, die noch eine rechtliche Funktion hatten. Nur so lässt sich z. B. erklären, dass Schlüsselsteine an sonst detailliert dargestellten Stellen mit Flächenvermessungen nicht eingezeichnet sind.

Die erwähnten roten Grenzpunkte, die ohne Grenzstein eingetragen sind, lassen offen, ob es sich nur um Hilfspunkte bei Richtungsänderungen oder kleinere Grenzmarkierungen gehandelt hat. Dass an diesen Standorten Schlüsselsteine gestanden haben, ist wohl auszuschließen.

Diese Karten sind zum Teil mehr als 150 Jahre nach der Aufhebung des Stifts gefertigt worden. In der Zwischenzeit hatte sich in vielerlei Hinsicht sicher einiges verändert. Dennoch handelt es sich hierbei um die bislang einzig

bekanntem Kartenmaterial, in denen Schlüsselsteine eingetragen sind. Weiteres historisches Kartenmaterial, wie z. B. Risskarten in Forstlagerbüchern⁶ oder die Karten des Pfarrers und Kartographen Johann Majer (1641–1712)⁷ lieferte keine Hinweise auf die Schlüsselsteine des Stifts.

Grenzverlauf

Auffallend beim Betrachten des Grenzverlaufs ist das Fehlen von Steinen an natürlichen Grenzlinien und die Häufung von Steinen in Bereichen, wo diese natürlichen Grenzen in der Topographie fehlen. Es stellt sich die Frage, ob der beschriebene Grenzverlauf Hinweise auf weitere Schlüsselsteine liefern kann.

Vergleicht man den Verlauf der beschriebenen Grenze mit den heute noch sichtbaren Grenzsteinen mit einer topographischen Karte, so stellt man fest, dass diese natürlichen Grenzlinien einen großen Teil der östlichen und westlichen Grenze markieren. Im Süden darf man sicher den Waldabschluss im Tal (und ggf. den damals anders verlaufenden Neckar) als natürliche Grenze hinzudenken, die zudem durch die Ecksteine Nr. 8 und 10 markiert ist. Im Norden stellt die „Büchelersklunge“ mit den Ecksteinen Nr. 3 und 4 die natürliche Grenze dar. Diese natürlichen Grenzen machen insgesamt ca. 8,5 km der 11 km langen Grenzlinie aus.

So bleiben im nordöstlichen und nordwestlichen Teil zwei kleine Teilstücke übrig, die jeweils ca. 1,3 km lang sind, keine erkennbaren Naturgrenzen haben und künstliche Grenzmarkierungen notwendig gemacht hatten. Insgesamt sieben der zehn bekannten Grenzsteine sind in diesen beiden Abschnitten aufgestellt. Im nordöstlichen Verlauf dieser kurzen Grenzlinie stehen alleine vier bekannte Schlüsselsteine.

Der Grenzverlauf im nordöstlichen Teil ist durch die Steine 1–3 markiert. Mit dem Stein 1 endet der natürliche Grenzverlauf durch den Tiefenbach. Die Linie führt geradlinig bis zur heutigen Lindenallee zu Stein Nr. 2. Bereits auf den Karten von Andreas Kieser ist in diesem Bereich ein wichtiger Weg eingezeichnet, der auch schon früher bestanden haben könnte. Man darf annehmen, dass auch solch ein Weg als Grenzlinie fungiert und zusätzliche Schlüsselsteine entbehrlich gemacht hatte. Von Stein Nr. 2 aus geht es in leicht abknickender nördlicher Richtung geradlinig weiter zum „Dachsbühl“. Der zuvor erwähnte Weg führt hingegen in nordöstlicher Richtung weiter. Stein Nr. 3 steht am „Dachsbühl“ im Bereich eines vorgeschichtlichen Grabhügels. Zu damaliger Zeit befand sich im dortigen Bereich vermutlich auch eine

⁶ HStA Stuttgart H 107/18, Bd. 52 „Tübinger Vorst“ [Meß- und Rissbuch], 1683.

⁷ HStA Stuttgart N 7, Nr. 39–41.



Schlüsselstein Nr. 5 an der Auchtert-Hütte, Süßer Wasen.

größere Wiese oder Viehweide.⁸ Der Schlüsselstein leitet von dort aus in die „Büchellersklinge“ über.

Im nördlichen Teil des Stiftsbezirks war die „Büchellersklinge“ („in den grabn ob der hohen strüt“) die natürliche Begrenzung. Die Grenze verlässt im Osten die Klinge auf Höhe des Steins Nr. 4 und läuft den Hang hinauf „über den honwang“, mit dem der westliche Teil der heutigen Flur „Hahnbang“ gemeint sein dürfte.

Eine frühere Annahme, dass der Grenzverlauf gänzlich der „Büchellersklinge“ bis fast zum Reichenbach hinunter folgte und somit die gesamte Flur „Hahnbang“ umfasste, dann über den südlich verlaufenden Weg wieder zurück zu Stein Nr. 5 führte, kann durch den späteren Fund von Stein Nr. 4 ausgeschlossen werden. Einerseits wäre in diesem Fall der Stein Nr. 4 zu weit von der „Büchellersklinge“ entfernt, um als Verlaufs-

markierung zu fungieren, und andererseits würde es von Stein Nr. 4 aus keine natürliche Grenze in östlicher Richtung zum Reichenbach hinunter geben. Somit kann angenommen werden, dass Stein Nr. 4 als Eckmarkierung des Grenzverlaufs gilt und dieser sich geradlinig in Richtung Stein Nr. 5 fortsetzt.

Die Bedeutung von „byburg“ konnte bislang nicht geklärt werden. Es wurde vermutet, dass es sich hierbei um eine keltische Viereckschanze handeln könnte.⁹ Sowohl die Bezeichnung „under“, die angesichts des hier weithin ebenen Geländes als Richtungsanzeige gelten darf, als auch die recht weit entfernte und auf ebenem Gelände liegende Viereckschanze weisen allerdings nicht zwangsläufig hierauf hin. Die oben genannten historischen Karten liefern uns außer einem in diesem Bereich eingezeichneten Brunnen („Strütbron“) keine direkten Hinweise auf eine Burg oder auf ein Bauwerk. Es muss deshalb offenbleiben, was genau mit der „byburg“ gemeint war. Allerdings könnte die Örtlichkeit von der Bezeichnung „under“ und somit von der Topographie her im Bereich der Büchellersklinge und Stein Nr. 4 gelegen haben.

⁸ In der Kieser'schen Karte eingezeichnete Fläche „Viehstelle“ / „Dagbühlwies“.

⁹ Schiek (wie Anm. 2), S. 333.

Ebenso ist die „mayers wiß“ nicht direkt zu identifizieren, wobei es sich hierbei durchaus um den „Süßen Wasen“ handeln könnte, der zumindest schon in den Karten von Andreas Kieser als freie Fläche inmitten des Waldgebiets eingezeichnet ist und an dem der heutige Stein Nr. 5 steht. Diese geradlinige Verbindung zwischen Stein Nr. 4 und der schon damals lokalisierbaren Wiese mit Stein Nr. 5 würde dazwischen liegende Markierungen entbehrlich machen.

Vom Schlüsselstein am „Süßen Wasen“ verläuft die Grenze nun wieder leicht abknickend über die Steine Nr. 6 und 7 in die „Ochsenklinge“ und zum Schlierbach hinunter. Auch hier führt die Linie von Stein Nr. 5 geradlinig weiter, weitere Schlüsselsteine wären nicht notwendig gewesen. Allerdings befinden sich auf diesem doch längeren Abschnitt auf den Karten keine markanten Anhaltspunkte im Gelände, weshalb vermutlich die Steine Nr. 6 und 7 gesetzt wurden.



Schlüsselstein Nr. 7 im Gewinn Ochsenklinge.

Verschollene Schlüsselsteine

Die Steine Nr. 9 und 10 wurden in früheren Dokumentationen noch erwähnt, sind aber mittlerweile nicht mehr aufzufinden.

Steige zum Einsiedel (Nr. 9):

Ein früherer Revierförster erklärte dem Verfasser gegenüber, dass ihm aus seiner Revierzeit ab 1953 kein Schlüsselstein an der Schönbuchsteige bekannt war, zumindest wäre kein Stein sichtbar zu erkennen gewesen.

Jantzen erwähnt jedoch, dass dieser Schlüsselstein direkt an der Abzweigung zum Einsiedel neben der Straße lag und über dem Fuß abgebrochen war.¹⁰ Wann der Stein dort lag, konnte nicht geklärt werden. Fotografische

¹⁰ Hermann Jantzen: Grenzen und Marksteine: Ein Stück Tübinger Kulturgeschichte (Kleine Tübinger Schriften 18), Tübingen 1996, S. 105, Anm. 35.

Standortkarte der Schlüsselsteine



rote Linie – natürliche Grenzlinie
 blaue gepunktete Linie – ohne natürliche Grenzen
 braune X mit Zahl – Schlüsselsteine

Karte: K. Hermann

Dokumentationen sind bislang nicht bekannt. Ob der Stein später bei den verschiedenen Straßenbauarbeiten übersehen und beseitigt wurde oder anderweitig abhanden gekommen ist, lässt sich nicht mehr feststellen.

„Poppelesloch“ (Nr. 10):

Der Schlüsselstein im „Poppelesloch“ ist in den Quellen bereits nachgewiesen¹¹. Auch der oben erwähnte Revierförster erinnerte sich aus seiner damaligen Revierzeit an diesen Stein direkt an der Einmündung des Waldwegs, der ins Tiefenbachtal führt. Allerdings habe der Stein bereits umgelegen und sei eines Tages dann verschwunden gewesen. Ein genauerer Zeitpunkt ließ sich auch hier nicht feststellen.

Beschreibung

Die Schlüsselsteine, aus Sandsteinen gefertigt, weisen alle eine mehr oder weniger gleichmäßige konische Form auf und haben unterschiedliche Höhen. Sie sind nach unten hin durch einen deutlich breiteren Fuß, der häufig unter der Erdoberfläche liegt, abgeschlossen. Auf der Vorderseite, zumeist dem Einsiedel zugewandt, sind die erhöht herausgearbeiteten, gekreuzten Schlüssel zu erkennen.

Die Schlüssel sind nicht auf allen Steinen gleich dargestellt. Charakteristisch sind die großen, fast quadratischen, nach oben gerichteten Schlüsselbärte, die nach außen weisen. Am Griff zeigen die Schlüssel rauten- oder ringartige Formen, die zum Teil miteinander verbunden sind.

Die unterschiedliche Ausgestaltung, Form und Höhe der Steine könnte ein Hinweis auf verschiedene Bearbeiter und bei den Steinen Nr. 1 und 8 auf eine frühere Verwendung sein.



Schlüsselstein Nr. 2 an der Lindenallee.



Schlüsselstein Nr. 1 am Roten Tor.

¹¹ Schöck (wie Anm. 2), S. 9.



Schlüsselstein Nr. 8 am Schlierbach.

ein Hinweis darauf sein dürfte, dass er zu einem späteren Zeitpunkt neu aufgestellt wurde.

Der Stein am Büchelersklingeweg/Judenallee (Nr. 4) lag noch 2006 an der Wegböschung und wurde mittlerweile neu gesetzt. Seine Linie auf dem Kopf verläuft lagegerecht, die Schlüsselseite zeigt allerdings nicht direkt in Richtung des Stifts. Das könnte daran liegen, dass die Linie beim Aufstellen nicht berücksichtigt und der Stein parallel zur Wegeflucht aufgestellt wurde.

Jahreszahlen

Der verschollene Stein Nr. 9 an der Steige zum Einsiedel soll die Jahreszahl „1492“ getragen haben.¹³

Die Erhaltung der Steine ist recht unterschiedlich, der Verfall schreitet augenscheinlich voran. So ist von Jantzen auf dem Stein Nr. 1 noch eine Jahreszahl „1443“ erwähnt, die heute bereits nicht mehr erkennbar ist.¹²

Die Schlüsselsteine am Schlierbach, Büchelersklingeweg und „Süßen Wasen“ (Nr. 8, 4 und 5) weisen zudem auf dem Steinkopf eingehauene Linien auf, welche vermutlich den Verlauf der Grenze anzeigen sollten.

Hierbei weist der Stein am Schlierbach gleich drei solcher Linien auf, wobei die am tiefsten eingezogene Linie in Richtung Schlierbach/Einsiedel zeigt. Die mehrfach vorhandenen Linien sind neben der Jahreszahl „1443“ ein weiterer Hinweis auf eine schon ältere Verwendung als Grenzstein.

Beim Stein am „Süßen Wasen“ (Nr. 6) liegt diese Linie nicht in der Flucht des Grenzverlaufs. Zudem weist die Seite mit den Schlüsseln nicht annähernd zum Einsiedel, was

¹² Jantzen (wie Anm. 10), S. 23 und 105, Anm. 34.

¹³ Jantzen (wie Anm. 10), S. 24.

Auf dem Schlüsselstein Nr. 8 ist noch sehr deutlich die Jahreszahl „1443“ zu erkennen. Der Schlüsselstein Nr. 1 ist ebenfalls mit einer Jahreszahl versehen, die sich jedoch nicht mehr entziffern lässt. Hierbei soll es sich laut Jantzen auch um „1443“ gehandelt haben (s.o.). Dies deutet darauf hin, dass diese Grenzsteine schon 50 Jahre vor der Gründung des Stifts hier gestanden haben. Um welche Grenze es sich gehandelt hat, ist bislang nicht bekannt. Die Steine 1 und 8 sind mit über 1 m Höhe deutlich größer als die restlichen Schlüsselsteine.

Die Steine in einer tabellarischen Aufstellung

(Nummern nach Schöck¹⁴)

<u>Nr</u>	<u>Gemarkung</u>	<u>Gewann</u>	<u>Maße</u>	<u>Zustand / Beschreibung</u>	<u>Koordinaten</u>
1	Pfrondorf	Einsiedler Str., Rotes Tor	H105 B23-56 T25-30	vollständig erhalten, steht gerade, Sockel sichtbar, nicht lesbare Jahreszahl (1443)	48° 33,765, 9° 06,638
2	Pfrondorf	Einsiedel, Lindenallee, Dachsbühl	H50-60 B30- 40 T15-20	stark beschädigt, steht gerade	48° 34,057, 9° 07,182
3	Pfrondorf	Dachswiesenweg- Jägersitz, Dachsbühl	H94 B60-36 T20	gering bis leicht beschädigt, Sockel ragt deutlich über Erdoberfläche	48° 34,249, 9° 07,339
4	Rübgarten	Büchelersklingeweg /Judenallee	H84 B46-26 T23	stark beschädigt, liegt heraus, Kopf schon angesetzt	48° 34,145, 9° 08,480
5	Rübgarten	Süßer Wasen, bei der Aucht-Hütte	H86 B39 T 20	gering beschädigt, wurde angefahren	48° 33,908, 9° 08,669
6	Rübgarten	Unterämter Allee, geschichtlicher Lehrpfad	H62 B32 T23	gut, vollständig erhalten, bemoost, Schlüssel leicht abgetragen	48° 33,719, 9° 08,710
7	Rübgarten	Ochsenklinge	H65 B45/22 T27/17	stark beschädigt, bemoost, Seite mit Schlüsseln vollständig frei, hängt leicht, Schlüssel unten beschädigt	48° 33,594, 9° 08,741
8	Kirchentellinsfurt	Schlierbach, alte B297	H120-130 B30-35 T20- 25	gut, vollständig erhalten, Jahreszahl gut erhalten „1443“	48° 32,715, 9° 09,030
9	Kirchentellinsfurt	An der Schönbuchsteige		Verschollen (mit Jahreszahl 1492)	
10	Kirchentellinsfurt	Poppesloch		verschollen	

¹⁴ Schöck (wie Anm. 2), S. 8.



Schlüsselstein Nr. 6 an der Unterämmler Allee.

Anzahl von Schlüsselsteinen – vorläufiges Fazit

Offen bleibt die Frage, wie viele Schlüsselsteine es ursprünglich waren. Weder aus der Beschreibung noch aus dem vorhandenen Kartenmaterial lässt sich ein direkter Rückschluss auf die Anzahl der ursprünglich aufgestellten Schlüsselsteine ziehen.

Bei der 1492 gefertigten Grenzbeschreibung fällt auf, dass nicht sämtliche „marckstaine“ erwähnt wurden. An der nordwestlichen und nordöstlichen Ecke ist jeweils lediglich ein einzelner Stein erwähnt. Im südlichen Verlauf wird „den marckstainen nach“ beschrieben, was auf jeden Fall auf mehrere Steine hindeutet. Mit den beiden Ecksteinen im Südwesten (Schlierbach) und Südosten („Poppelesloch“) sowie dem

Stein an der südlichen Spitze an der heutigen Steige zum Einsiedel wären es mindestens drei Steine. Der auf der historischen Karte von Kieser eingezeichnete mittlere Stein, der nicht eindeutig identifiziert werden kann, könnte auf weitere Steine hindeuten. Andererseits dürfte tatsächlich der Waldabschluss als Grenze gedient haben, was durch den recht geradlinigen bzw. eindeutigen Verlauf auch die großen Entfernungen zwischen den drei Steinen erklären würde. Letztlich muss offenbleiben, ob im südlichen Verlauf mehr als die drei bekannten Schlüsselsteine gestanden haben.

In den anderen Bereichen sind weder Hinweise auf weitere Schlüsselsteine vorhanden, noch lassen ungeklärte Umstände auf solche schließen oder vermuten.

Die Schlüsselsteine stehen dort, wo es zu einer Richtungsänderung beim Beginn oder beim Verlassen einer natürlichen Grenze kommt oder wo keine markanten Geländemerkmale vorhanden sind. Es ist denkbar, dass weitere Schlüsselsteine zur Verdeutlichung des Grenzverlaufs gesetzt worden sind und diese entweder noch unentdeckt oder in der Zwischenzeit verschollen sind. Dennoch darf angenommen werden, dass es sich bei den bislang bekannten Schlüsselsteinen wenn nicht um alle, so aber doch um die Mehrzahl der tatsächlich vorhandenen „marckstaine“ handelt.